

menschliche Eingriffe, relativ rasch zerstört wurden und heute größtenteils verschwunden sind.

Grottes et légendes des grottes dans les Gurktaler Alpen

Dans les Gurktaler Alpen on connaît seulement quelques petites grottes, qui, cependant, font l'objet d'un nombre remarquable de légendes. L'auteur en conclue que les grottes de cette région (il ne s'agit pas de grottes karstiques) se trouvent à l'époque actuelle dans un état avancé de décomposition et que dans le passé elles faisaient une impression beaucoup plus grande sur la population des environs.

Literaturhinweise:

1. Oedl, F.: Freimannsloch. Die Höhle, 4, 1, Wien 1953, 12–14.
2. Fastenbauer, G.: Ein vergessenes Höhlengebiet. Höhlenkundl. Mitt., 5, 1, Wien 1949.
3. Mayr, M.: Kärntner Schiberge. Jahrbuch des D. u. Ö. A. V., Innsbruck 1934.
4. Kordon, F.: Sagen und ihre Stätten im Lieser- und Maltatale. Jahrbuch des D. u. Ö. A. V., Innsbruck 1935 und 1937.

KURZBERICHTE

ÖSTERREICH

Die „Höhle der Guwinoren“ (Untersberg, Salzburg)

Die Höhle wurde am 28. September 1958 von R. Lidauer, G. Müller und I. Sniesko entdeckt. Bei zwei weiteren Befahrungen am 12. Oktober 1958 (R. Lidauer, N. Lidauer) und am 12. Dezember 1958 (R. Lidauer, G. Müller) wurde die Vermessung durchgeführt. Die Höhle liegt am Rande der Hochfläche des Untersberges in der Grundparzelle 1056 (Wildalpe) der Gemeinde Großgmain. Sie stellt ein System von Schicht- und Bruchfugenräumen dar, das sich über 260 Meter weit in den Berg hinein zieht.

Ein kleiner Eingangsraum bildet zugleich den höchsten Punkt der Höhle. Der Hauptgang weist an der Sohle große Trümmer von Dachsteinkalk auf; seine durchschnittliche Höhe liegt anfangs bei 5 m, verändert sich aber später dauernd. Die größte Raumhöhe wurde mit ca. 12 m bestimmt. Eine große Halle in der Höhle zeigt die Ausbildung von 17 Ufermarken als einzige Spuren eines ehemaligen Höhlensees. Über der Höhle ist zum Teil nur noch eine verhältnismäßig dünne Gesteinsdecke vorhanden; stellenweise ist der Höhlenverlauf an der Oberfläche bereits feststellbar.

Rainer Lidauer (Salzburg)

Kurz vermerkt

Mit Bescheid v. 12. März 1959, Zl. 2140/59, hat das Bundesdenkmalamt das Skelett eines subfossilen Elches aus der Vorderkarhöhle bei Scharnitz (Tirol) seiner naturwissenschaftlichen Bedeutung wegen unter Denkmalschutz gestellt. Es handelt sich um ein nahezu kom-

plettes Skelett eines Kalbes weiblichen Geschlechtes, dem mit größter Wahrscheinlichkeit nacheiszeitliches Alter zugeschrieben wird. Über das am 28. Oktober 1951 aufgefundene (ursprünglich für einen Braunbärenrest gehaltene) Skelett ist in der

„Höhle“ seinerzeit (Jgg. 1952, S. 15) berichtet worden. Das Skelett wurde nach Präparation und Montage dem Gemeindeamte Scharnitz übermittelt und soll dort im Schulhause Aufstellung finden.

Mit Bescheid vom 12. Februar 1959, Zl. 9660/58, hat das Bundesdenkmalamt die *Klafterbrunnerhöhle* (430 m) und die Umgebung des Höhleneinganges dieser Höhle in der Grundparzelle 96 der Katastralgemeinde Oberleis, Gemeinde Klement (Niederösterreich), auf Grund des Naturhöhlengesetzes zum Naturdenkmal erklärt. Die Klafterbrunnerhöhle gilt als Beispiel für den eigenartigen Typus der Kleinhöhlen der Leiser Berge; sie ist zum Teil an Brekzienzonen geknüpft, die als fossile Kluffüllungen einer früheren Periode der Karstentwicklung gedeutet werden.

Von 607 katastermäßig erfaßten Höhlen in der französischen *Schweiz* weisen 68 eine Länge von mehr als 100 Metern auf, 68 sind zwischen 50 und 100 Meter lang, 80 haben Ausmaße zwischen 30 und 50 Meter. In der ganzen Schweiz besitzen 23 Höhlen mehr als 100 Meter Höhenunterschied; 8 sind ganz oder teilweise als Schauhöhlen zugänglich gemacht.

In Höhlen am Südufer des Kaspischen Sees erbrachten Grabungen Beweise für einen frühen Beginn der Jungsteinzeit. Eine frühneolithische Kulturschicht der Belt-höhle (*Iran*) ergab bei der C^{14} -Bestimmung ein Alter von 5330 ± 260 Jahre v. Chr., für das Frühneolithikum der Hotuhöhle wurden 6120 ± 500 Jahre v. Chr. ermittelt.

Untersuchungen durch McBurney in der Haua-Fteah-Höhle (*Libyen*) führten zur Feststellung eines Schichtprofils, das von der Zeit des Neandertalers, von dem ein Unterkiefer gefunden wurde, bis zum Neolithikum reicht.

FILMSCHAU

Filmexpedition in die Falkensteiner Höhle (Württemberg)

„Schwäbische Höhlenfahrt“ heißt der Titel des Films, den die Falkensteiner Gruppe unter der Leitung von Friedrich Bänisch in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Fernsehen, dem HHVL Laichingen, der Verwaltung der

Bärenhöhle bei Erpfingen und der Wimsener Höhle ins Leben rief. Das Vorhaben gelangte im wesentlichen in den Monaten Juni, Juli und August 1958 zur Ausführung, nachdem die Vorversuche der Falkensteiner Gruppe fast fünf Jahre in Anspruch genommen hatten. Während die Außenaufnahmen in der Wimsener Höhle, der Bärenhöhle und Laichinger Tiefenhöhle von den Kameralenten des SWF gedreht wurden, arbeitete die Falkensteiner Gruppe, die nur aus Ingenieuren und Technikern besteht, mit eigener Kamera.

Die Schwierigkeiten dieses Films bestanden in der Falkensteiner Höhle vorwiegend in der Heranschaffung großer Strommengen und im Bedarf an hohen Lichtströmen, ferner in der Beschaffung einer besonders hochwertigen Kamera und in der Auswahl des geeigneten Aufnahmematerials.

Am 14. Juni begannen die Aufnahmen im vorderen Teil der Höhle. Die Zeit war auf eine Woche befristet worden und ein Zeltlager nahm die Teilnehmer der Filmexpedition für diese Zeit auf. Alle Angehörigen der Gruppe hatten sich für acht Tage Urlaub zu verschaffen gewußt.

Als Stromerzeuger diente ein schweres 8-kVA-Aggregat, das vor der Höhle in Stellung gebracht wurde; in seiner Bedienung wechselten sich die Techniker der Gruppe ab. Die Verbindung zu den Eingefahrenen bestand aus einer einfachen Fernsprechanlage, einer Feldfernsprechanlage im OB-Betrieb. Es zeigte sich, daß Störungen durch Erdströme aus dem 380-V-Netz des Aggregates nicht eintraten. Der Strom wurde über schweres Gummikabel in die Höhle transportiert, es wurden 600 m $4 \times 2,5$ qu. verlegt und am Verbrauchsort an die Schaltzentrale angeschlossen, die eine Erdstromsicherung in Verbindung mit einem Schaltschütz enthielt. Durch diese Anordnung wurde die Installation in der Höhle abgesichert, so daß beim Auftreten des geringsten Fehlstromes das Relais den Schützen abfallen und damit die Anlage stromlos werden ließ. Die eigentliche Beleuchtung bestand aus Studioscheinwerfern von je 500 W, einem schweren Werfer von 2 kVA und acht Nitraphotlampen als Breitstrahler von ebenfalls je 500 W. Das Netz wurde im Drehstrombetrieb in Sternschaltung gefahren, um den vorhandenen Kabelquerschnitt zum äußersten auszulasten; die Belastungen des Kabels wurden in jedem Fall gleichmäßig verteilt, als Null-Leiter diente die vierte Ader des Kabels. Die Sicherung gegen Leck- und Erdströme bewährte sich bestens. Mehrfach fielen Scheinwerfer aus, weil sich die Asbestisolation der inneren Leitungen mit Feuchtigkeit vollgesogen hatte, es bildeten sich vagabundierende Ströme, die jedoch schon im Augenblick des Entstehens abgefangen wurden und somit keinen Schaden anrichten konnten. Bei den Dreharbeiten stand die Gruppe meistens im Wasser, besonders kritisch gestalteten sich die Aufnahmen unter dem Siphon: hier standen Männer, Kamera und Scheinwerfer auf dichtestem Raum in trautem Beisammensein mit 380 V Drehstrom beieinander. Hier hätte der geringste Masse-schluß katastrophale Folgen gehabt.

Als Kamera gelangte eine 16-mm-Bolex-H 16 von Paillard zum Einsatz. Außer der Normaloptik mit einer Lichtstärke von 1,5 wurde noch ein Weitwinkel mit 2,8 benötigt. Es zeigte sich, daß trotz der Ausleuchtung mit ca. 7 kVA (der Rest blieb im Kabel stecken) nur ein geringer Spielraum in der Blendenöffnung blieb, da im 24er Gang gedreht werden mußte. Die meisten Aufnahmen, sofern es sich nicht um Naheinstellungen handelte, wurden mit Blende 2 bis 2,8 abgedreht. Das Filmmaterial wurde nach besonderen Gesichtspunkten ausgewählt. Die Entscheidung fiel auf die 21/10-Umkehrermulsion von Perutz, da dieses Material neben guter Durchzeichnung eine ausgezeichnete Feinkörnigkeit des fertigen Positivs ergab. Eine höher empfindliche Qualität wurde mit Rücksicht auf die Vergrößerungen des Kornes nicht in Betracht gezogen. Der Einsatz von Belichtungsmessern war obligatorisch, nur so war zu erreichen, daß nach Ausmessen der beleuchteten Szenen kaum Fehlbelichtungen zustande kamen. Der Verschnitt betrug bei einem Probefilm z. B. nur 5 Prozent! Auf die Sorgfalt der Aufnahmetechnik konnte nicht genug geachtet werden, die Präzision der Arbeit zeigte sich später in dem Ergebnis. Die Lichtstudien mit Kamera und Elektronenblitz hatten die Schwierigkeiten aufgezeigt, mit denen lichttechnisch in den dunklen Höhlenräumen gerechnet werden mußte. Um einwandfreie Aufnahmen zu garantieren, wurden alle Szenen mit wissenschaftlicher Gründlichkeit studiomäßig ausgeleuchtet, geprobt und abgedreht. Die Zeiten lagen bei durchschnittlich 3 bis 4 Stunden Auf- und Umbau für eine Szene bei höchstens 60 Sekunden Gesamtdrehzeit.

Daß die Mitglieder der Gruppe, besonders aber der Reporter des Südwestfunks Heinz Laubenthal, außerordentlich beansprucht wurden, ist verständlich. Die Anstrengungen lagen auf dem Niveau einer harten Neubefahrung, wobei besonders die Nässe erschwerend wirkte. Der höhlenunerfahrene Kameramann der Gruppe stellte von sich fest, „daß er gar nicht so schnell zittern konnte, wie er gefroren hatte.“

Das Gelingen der Aufnahmen in der Falkensteiner Höhle zeigt eindeutig den Wert einer exakten Gemeinschaftsleistung, die im voraus mit Sorgfalt geplant wurde. Der Film als Endergebnis zählt damit zu den Spitzenleistungen der internationalen Höhlenfilme.

Friedrich Bünisch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Lidauer Rainer, Bänisch Friedrich

Artikel/Article: [Kurzberichte 35-37](#)